© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Die Stimme unserer Dompfaffen

Pyrrhula pyrrhula germanica (Brehm).

Von

Bernh. Hoffmann, Dresden.

Die Hauptrolle in den stimmlichen Aeufserungen der Dompfaffen spielen bekanntlich die einfachen Rufe, die wenig unterschiedlich gestaltet sind, aber doch mancherlei Wandlungen erkennen lassen. Es sind in der Hauptsache Verständigungs- und wohl auch Unterhaltungsrufe, die gleichzeitig für mancherlei Stimmungen des Vogels verwendet werden, wenn solche überhaupt bei den Dompfaffen schärfer hervortreten. Jedenfalls ist das Aussprachebedürfnis freilebender Dompfaffen verhältnismäfsig gering, so dafs man die Rufe oft recht vereinzelt zu hören bekommt. Sie bestehen meist aus einem einzigen, sanft flötend vorgetragenen Ton, der verhältnismäfsig klar und rein heraus kommt, infolgedessen man seine Höhenlage leicht bestimmen kann. Man vernimmt in erster Linie die Töne d_4—e_4. Als tiefste Grenze habe ich — und zwar nur in wenigen Fällen — h_3, in einem einzigen Falle sogar a_3, als höchste Grenze hingegen f_4 festgestellt. Gewöhnlich steht der Ton recht fest ohne bemerkenswerte Schwankung nach oben oder unten. Seine Klangfarbe bekommt er durch eine leichte lautliche Beimischung. Ich habe immer hüb, üb, jüb oder hjüb [1]) üjb, wohl auch djüb, seltener düb herausgehört. Das b wird fast ebenso gehaucht wie das h. Wenn der Ton etwas absinkt, ist natürlich ein Helligkeitswechsel des ü bemerkbar, doch habe ich die Form diüb nur sehr selten und zwar bei hoher Tonlage vernommen. Ich möchte das besonders deshalb betonen, weil Naumann und auch Voigt, sowie Schmitt und Stadler [2]) den Dompfaffenruf überhaupt nur mit diü wiedergeben. Voigt und wohl auch Schmitt und Stadler legen aufserdem den Nachdruck auf die erste Silbe, dem ich nicht zustimmen kann. Jedenfalls spielt das reine i bez. die Rufform diü, sowie die von den letztgenannten Beobachtern damit verbundene Tonhöhenangabe (f_4 e_4) nicht die Hauptrolle. Naumann schreibt ferner bei seiner Deutung des Rufs ausdrücklich hinzu: „nicht Tui oder lüi“ [3]). So ganz von der Hand zu weisen ist aber diese Auffassung nicht, wenigstens soweit dabei die aufsteigende Reihenfolge der beiden

1) Vielleicht besser h{ü/j}b zu schreiben.

2) Vergl. Naumann „Naturgeschichte“ B. III, S. 262, Voigt „Exkursionsbuch“ S. 125, Schmitt und Stadler „Vogelsprache“ S. 3.

3) Es soll vielleicht Tüi statt Tui heifsen (?).

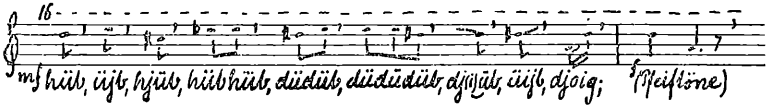
© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Hellaute in betracht kommt. Zuweilen wird tatsächlich der Ton des Rufes etwas nach oben gezogen, was ein hellerwerden des Vokals zur Folge hat. So habe ich gelegentlich einmal deutlich gehört: hüib, düib oder djüib, wobei das i allerdings nicht die gewöhnliche Helligkeitsstufe erreichte, sondern mehr wie ein sehr helles ü klang. Dann und wann, bei etwas gröfserer Lebhaftigkeit des Dompfaffen, werden ein paar gleiche Einzelrufe unmittelbar mit einander verbunden, so z. B. zu hübhü(b), düdüb, djüdjüb oder gar in der Dreizahl beispielsweise zu düdüdü(b) [1]). Selten beobachtet man, dafs ein Ruf aus zwei verschiedenen Silben zusammengesetzt ist, wobei die zugehörigen Töne entsprechend verschieden sind; so schrieb ich z. B. gelegentlich einmal die Rufe djoib, doib oder djoig auf, wobei die zugehörigen Töne annähernd eine Quarte von einander entfernt waren (a_5—d_4).

Noch klarer setzen sich die Töne von einander ab, wenn sie in absteigender Folge vorgetragen werden. Dann werden sie prachtvoll rein gesungen oder besser — gepfiffen. Voigt gibt l. c. S. 125 ein schönes Beispiel. Ich selbst erlauschte einmal im Rhododendron-Hain in Grüngräbchen am 30. Mai 1915 von einem Dompfaffen andauernd eine herrliche, abwärts gerichtete Quarte (d_4—a_5), weithin vernehmlich und so wenig getrübt, als würde sie von einem gut und tonsicher pfeifenden Menschen angestimmt. Dazu wurde sie bei kurzen Pausen viele Male wiederholt; sie schien dem Dompfaffen selbst Freude zu machen. Beide Töne waren lückenlos verbunden gleich stark, der zweite etwas länger ausgehalten als der erste.

Nachstehend gebe ich einige Beispiele von Rufen unserer Dompfaffen, einschliefslich der zuletzt erwähnten reinen Pfeiftöne [2]).

Rufe des Dompfaffen:



Und nun zum Gesang der Dompfaffen. Was man bisher als solchen anzusprechen pflegte, bekommt man draufsen in der Natur entschieden viel seltener zu hören als die oben geschilderten, meist recht ohrenfälligen Leistungen des Dompfaffen, die vorwiegend halbstark (mf) und wohl zu allen Zeiten des Jahres angestimmt

1) Alle diese Rufe werden mäfsig schnell vorgetragen; sie lassen dabei zuweilen eine kleine Verschiebung der Tonhöhe erkennen.

2) Wenn Hartert in „Die Vögel der paläarktischen Fauna" Band I, S. 94 von der Stimme des Dompfaffen sagt: „Das überaus reine Flöten der Käfigvögel ist durchaus künstlich angelernt", so kann sich das nur auf gewisse verlängerte Reihenfolgen von Tönen, auf etwaige zu Gehör gebrachte Melodien usw. beziehen, denn die Flötentöne an sich sind dem Dompfaffen schon von Natur zu eigen.

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

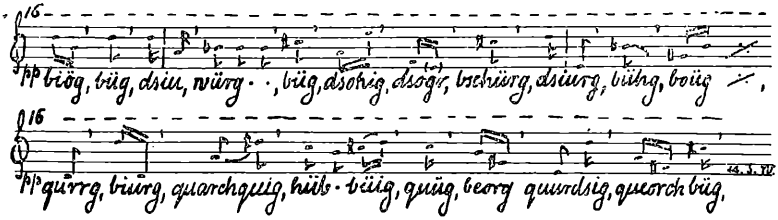
werden. Naumann sagt (l. c.): Der Gesang besteht aus einer Menge kurz abgebrochener Töne mit einigen länger gezogenen gemischt, die alle so gedämpft sind, dafs man ihn nur in der Nähe deutlich vernimmt; und diese Töne klingen dabei so sonderbar knirrend und gezwungen, dafs sie sich wohl mit denen vergleichen lassen, welche zuweilen die ungeschmierte Welle eines Karrenrades oder eine Türangel hervorbringt". In einer Fufsbemerkung führt dann Naumann die Silben an, mit denen Bechstein „nicht unpassend" den Gesang des Dompfaffen wiederzugeben versucht hat, nämlich: „Si, üt, üt, üt, üt, si, re, üt, üt, üt, üt, üt, si, re, üt, la, üt, mi, üt, la, zwischen welchen die kreischenden und heiseren Töne: Oretschei Aahi immer eingeschaltet werden". Voigt schreibt l. c. S. 126 von einem „singenden" Gimpelmännchen ganz ähnlich: „Mit klangarmer Stimme brachte es rauhe bis gedämpft knarrende Laute heraus, hinauf und herabgezogen, gestreckte und flüchtig berührte durcheinander, alles kurz abgerissen".

Zunächst mufs bestätigt werden, dafs der „Gesang", von dem hier die Rede ist, in der Tat sehr leise (pp) erklingt. Nur einzelne Bestandteile, welche den oben erwähnten Rufen mehr oder weniger verwandt sind, treten etwas stärker hervor. Das Leiseklingen der meisten Gesangstöne hängt wohl damit zusammen, dafs der Dompfaff beim Singen den Schnabel nur sehr wenig öffnet. Man merkt, dafs der Vogel singt, in der Hauptsache nur an dem ziemlich starken Hervortreten der Kehle. Die einzelnen Gebilde haben infolgedessen vielfach etwas bauchrednerischen Charakter. Sie sind also sehr kurz, ein- oder zweitönig bez. -silbig; im letzteren Falle erscheint der eine Ton oft mehr nur als Vor- oder Nachklang des andern. Die Töne liegen — man kann sie in der Regel verhältnismäfsig gut heraushören — oft recht tief; ich habe während meiner Beobachtungen, allerdings nur wenige Mal sogar d_3 aufschreiben müssen; dagegen vernimmt man f_3 schon recht häufig. Nach oben dringt die Dompfaffenstimme auch beim Singen kaum über e_4 hinaus. Die geräuschhaften (lautlichen) Beimischungen der Töne ähneln in vereinzelten Fällen wie schon angedeutet, denjenigen der oben geschilderten Einzelrufe: hü(b), djü(b), djoig usw. Vor allem aber setzt sich der leise Gesang aus einsilbigen Gebilden zusammen, wie hü(h)g, bü(h)g, big — das i aber immer noch ziemlich dunkel, dsüg, bsüg, ferner quo(r)g, quurg, bschurg, dsurg, weiter aus zweisilbigen Bestandteilen wie dsoig, dordsig, biurg, quiurg, boüg und schliefslich noch aus ein paar Gebilden, die in keiner Weise befriedigend wiedergegeben werden können. Von all den hier aufgeführten Einzelteilen spielen die letzten zwei Gruppen, besonders die mit den dunklen Vokalen und auch entsprechend tiefen Tönen die Hauptrolle in dem jetzt in Rede stehenden „Gesang", weshalb die Bezeichnungen desselben als „knirrend" (Naumann) oder knarrend (Voigt) die Sache doch nicht oder nur wenig zu treffen scheinen. Oder sollten etwa die vielfach

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

auftretenden r den Anstofs für diese Bezeichnungen gebildet haben? — Zwischen den einzelnen Teilen ist immer eine mäfsige, häufig wechselnde Pause, als sänge der Vogel nur mit leise hingeworfenen Stichworten. Anderseits dauern solche Darbietungen manchmal recht lange. Die Weibchen lassen den gleichen Flüstergesang hören. Das Tempo desselben ist ein derartiges, dafs ein Dompfaff zum Absingen des folgenden Notenbildes ungefähr 12 bis 14 Minuten brauchen würde. Natürlich soll dieses die Wirklichkeit nur möglichst annähernd wiedergeben. Doch dürfte es dem Leser eine klarere Vorstellung von dem leisen Gesang des Dompfaffen übermitteln als frühere blofse Schilderungen; die meinigen aber werden durch das Notenbild sicher wesentlich ergänzt.

Flüstergesang des Dompfaffen[1]):



Sowohl der Zartheit, als auch der Regellosigkeit des Aufbaus, sowie des recht wechselnden Fortspinnens wegen möchte ich diesen Gesang des Dompfaffen gleich setzen dem verträumten Herbst- oder Wintergesang der Amsel oder dem leisen verstohlenen Insichhineinsingen des Buchfinken oder des Rotkehlchens[2]).

Es liegt hiernach die Frage sehr nahe, ob Dompfaffen nicht auch wie die letztgenannten Arten über einen wirklichen, lauten, deutlich ausgesprochenen Gesang verfügen, der eine bestimmte, abgeschlossene, mehr oder weniger leicht zu kennzeichnende Gestalt hat, wie z. B. die kurzen Einzellieder der Amsel oder der Finkenschlag usw., und der besonders in der Zeit des Liebeslebens der Dompfaffen zu hören ist. Ich kann heute

---

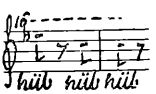
1) Betreffs der Aufzeichnung des Flüstergesangs im Fünfliniensystem sei bemerkt, dafs die von mir vernommenen Töne selbstverständlicherweise nicht genau dieselbe absolute Schwingungszahl besafsen wie die Notierungen; aber sie lagen ihnen doch so nahe, dafs der Fehler keinesfalls gröfser ist, als z. B. der bei Tausenden von Angaben über die Färbung des Gefieders usw. Aufserdem gibt die Aufzeichnung im Fünfliniensystem doch noch eine bessere Vorstellung über Tonhöhe, Tonwechsel, Tonspannen usw., als wenn die Noten gleichsam in der Luft hängen. Das Gesagte gilt übrigens auch für die anderen Notenbilder des vorliegenden Aufsatzes.

2) So erfreute mich z. B. am 1. März 1925 ein Rotkehlchen, das sich in meiner Nähe auf einem niedrigen Zweige niedergelassen hatte, lange Zeit mit solch verhaltenem, leise erzählendem Gesang. Vor- und hinterher sang es laute, volltönige Lieder, so dafs es sich bei dem zarten Singen nicht um Studieren und Probieren handeln konnte.

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

diese Frage bestimmt bejahen, denn das, was ich im Winter 1923/24 und im Anfang des folgenden Frühjahrs von 6—7 Dompfaffen, die im Dresdener Grofsen Garten hinter der sog. Grofsen Wirtschaft Standquartier bezogen hatten, vernommen habe, mufs ich tatsächlich als Gesang in ausgesprochener kurzer und klarer Liedform bezeichnen. In der Erwartung, an diesen Dompfaffen einmal befriedigende stimmliche Beobachtungen machen zu können, habe ich sie durchschnittlich aller zwei Tage aufgesucht und jedesmal längere Zeit belauscht. Infolge der langanhaltenden Kälte und des Schnees blieben sie bis zum 25. März da, und so kam es bereits hier in der Winterherberge zu einer starken Regung des Geschlechtstriebes und damit zu einer gesteigerten Tonsprache.

Anfangs liefsen die Dompfaffen immer nur die allgemeinen einfachen Rufe hü(j)b oder hjüb, — meist auf d_4 oder in der Nähe dieser Tonstufe — sowie verwandte Formen hören; nur wenige Male vernahm ich daneben den schon oben erwähnten Ruf dsóig oder djoig und äufserst selten einen Ruf, den ich mit der Silbe dsähg annähernd wiederzugeben glaube und der wahrscheinlich nur ein verstümmeltes dsärg war[1]). Aber von Mitte Februar an trat eine Erweiterung der Stimmen ein. So wurden beispielsweise drei hüb im $\frac{3}{8}$-Rhythmus zu einer kleinen Tonfigur vereinigt, in der die letzten zwei Töne — von dem ersten durch eine kleine Pause getrennt — gewöhnlich eine kleine oder grofse Terz tiefer lagen als jener, also z. B.:



Ich hörte diese Anfänge oder besser vielleicht diese Vorstufe von wirklichem Gesang von allen Dompfaffen, auch von den Weibchen. Später kamen noch andere Gesangsbestandteile hinzu. Zunächst vereinzelte dja(r)[2]), meist auf az, also tiefer als die einfachen hüb-Rufe. Manchmal wurden je zwei dja(r) bei langsamem Vortrag mit einander verbunden. Zuweilen trat an die Stelle des j ein wiederum sehr zartes s, sodafs ich diese Form mit d(s)a(r) wiedergebe. Eine weitere, dabei sehr häufige Veränderung bestand darin, dafs diese Stimmteile mit einem mehr oder weniger schwachen g-Laut endigten, also wie d(s)a(r)g klangen, das man auch $d\binom{s}{a}_{r}g$ schreiben könnte.

Immer häufiger wurden nun die hüb- mit den dsarg-Rufen in schöner, einfacher und deshalb leicht feststellbarer Weise zu kleinen reizvollen Gesangsmotiven oder Liedchen verbunden. Gewöhnlich vernahm ich beide Teile je zweimal, seltener den ersten nur einmal oder den zweiten nur einmal oder dreimal. In Bezug auf den Rhythmus der Liedchen sei bemerkt, dafs das zweite

1) Vergl. weiter unten.
2) Das r sehr zart (daher von mir eingeklammert).

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

hüb und die beiden dsarg oft zu derselben tonlichen Figur verbunden wurden wie die oben erwähnten drei hüb. Das erste hüb bildete den Auftakt und stand zu wiederholten Malen im Ton ein wenig höher oder tiefer als das zweite. Auch die dsarg, die an sich vorwiegend um eine kleine Terz tiefer klangen als die hüb, wechselten manchmal gegenseitig die Höhenlage. Natürlich kam es — meist in Verbindung hiermit — hier und da zu kleinen lautlichen Verschiebungen. So hörte ich statt hüb die schon eingangs erwähnten Silben djüb oder (h)jüb, ferner jieb(e_4) bieb und büd, ja sogar — allerdings sehr selten — büid. Wenige Male wurde anscheinend bieb mit dsarg verschmolzen zu birg und schliefslich hörte ich ein einziges Mal am Anfange des Liedchens die hinaufgezogene Silbe wü(i)d. In der zweiten Hälfte des Liedchens dagegen veränderte sich das dsarg unter anderem — je nach der Höhenlage des zugehörigen Tones — zu dserg, dsärg, dsôrg, dsorg und dsürg, ja, in zwei Fällen vernahm ich — der dazu erklingende Ton war f_3 — deutlich die Silbe dsurg[1]).

Was die Tonstärke anbelangt, so sei bemerkt, dafs ich sie im allgemeinen als mäfsig stark (= mezzoforte, mf) bezeichnen mufs, vernahm ich doch die einzelnen Liedchen noch in ziemlicher Entfernung. Oft schien allerdings die zweite Liedhälfte etwas schwächer im Ton zu sein als die erste, was möglicherweise mit der Beschaffenheit der lautlichen Beigaben zusammenhängt, sofern die ersten Töne mit den Silben hüb usw. fast reine Pfeiftöne waren, was von den anderen kaum gesagt werden kann.

Das Tempo, in welchem die Liedchen vorgetragen wurden, war ein mäfsiges, ich möchte es sogar langsam nennen, ganz, wie es dem im allgemeinen ruhigen Temperament der Dompfaffen entspricht. Es liegt nichts Aufregendes, keine Leidenschaftlichkeit in den kleinen Liedformen, was auch in der vorwiegend absteigenden Richtung der Tonfolge zum Ausdruck kommt. Sie sind ebenso ohrenfällig, wie die Färbung des Vogels augenfällig ist. Beides ist gleich einfach, aber klar ausgeprägt und schön. Zudem entsprechen die einzelnen Intervalle und Tonschritte häufig mehr oder weniger vollständig denjenigen in unserer Musik.

Hiernach ist es leicht begreiflich, dafs mich die musikalischen Darbietungen der Dompfaffen, die damit allerdings nicht gerade verschwenderisch umgingen, sondern in der Regel nur wenige Wiederholungen des Liedchens mit eingestreuten Pausen brachten, doch sehr erfreuten, und gern erinnere ich mich der Stunden, während deren ich meist in friedlicher Stille, manchmal aber auch bei wenig angenehmer Witterung die kleine Schar im Grofsen Garten habe beobachten und belauschen können.

Nachstehend gebe ich nun eine Anzahl verschiedener, den Gesang des Dompfaffen kennzeichnender Liedbilder nach Ton und

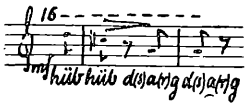
1) Weitere Umgestaltungen siehe in den unten folgenden Notenbildern.

© Ornithologische Gesellschaft Bayern; download unter www.biologiezentrum.at

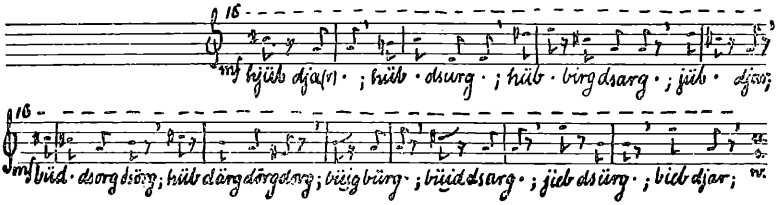
Laut; möchte jedoch vorher noch nachdrücklich darauf hinweisen, dafs man — wie auch schon bei den weiter oben gebrachten Beispielen — die Laute nicht mit voller Stimme nachsprechen darf. Vielmehr pfeife man die Töne — sie liegen ja innerhalb unseres eigenen Pfeifregisters — und suche dabei die Laute leise mitzuflüstern. Nach einiger Uebung wird es schon gehen, und man erhält dann eine befriedigende Vorstellung von den wirklichen Verhältnissen.

Der laute Gesang unserer Dompfaffen in Gestalt einzelner, kleiner Liedchen:

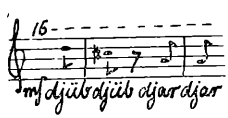
a) Grundform derselben:



b) Umgestaltungen, Erweiterungen und Verkürzungen der Grundform:



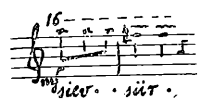
Nicht unerwähnt darf bleiben, dafs Dompfaffen solche mehr oder weniger bestimmt umrissene Tongebilde meist wohl ziemlich selten anzustimmen scheinen, wenigstens kann ich mich nur eines einzigen Falles erinnern, wo ich ähnliche musikalische Leistungen von einem Dompfaffen vernommen habe; es war am 26. Mai 1914 auf einer Wanderung von Schandau durchs Kirnitzschtal. Der betreffende Dompfaff strich leider nach kurzem Verhören ab, sodafs meine damaligen Aufzeichnungen gering blieben und mir deshalb keine Veranlassung zur Bekanntgabe boten. Aber die Hauptrolle darin spielt die, aus etwas gröfserer Entfernung vernommene Form des Liedchens:



Vergleicht man dieses Liedchen mit der oben wiedergegebenen Grundform im Gesang der Dresdener Dompfaffen, so fällt sofort auf, dafs sich beide aufs Haar gleichen und man wird es wohl verstehen, wenn ich letztere eben als Grundform bezeichnet habe. Anderseits bestätigt auch jenes eine Liedchen, dafs Dompfaffen Tongebilde hören lassen, die wir als wirklichen, allen Anforderungen genügenden Gesang betrachten können und müssen, umsomehr, als ja der anerkannte Gesang mancher anderen Arten sich in

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

ähnlicher Weise auf den Vortrag kurzer aber klarer mehr oder weniger variierter Motive beschränkt. Ich erinnere beispielsweise an den Gesang der Misteldrossel, des Pirols usw. Am meisten mufste ich freilich beim Verhören des Dresdener Dompfaffen an den einfachen und zarten Gesang der Gartenammer (*Emberiza hortulana* L.) denken. Ihr kleines, unaufdringliches Liedchen umfafst im Wesentlichen ebenfalls oft nur zwei Tonstufen in absteigender Folge, wobei vielfach ein ganz ähnlicher Abstand derselben zu beobachten ist, wie beim Dompfaffenliedchen. Auch werden die beiden Intervalle ein paar Mal wiederholt, wie hier. Ja, die Töne vom zweiten Intervall haben sogar manchmal — ganz wie beim Dompfaffenliedchen einen fein rollenden Charakter, was von dem Mitklingen eines sehr zarten r herrührt, während die Töne des ersten Intervalls klarer sind, ähnlich wie die hüb oder hjüb beim Dompfaffen. Zum Vergleich lasse ich nachstehend ein kleines Gartenammerliedchen, wie ich es am 12. Juni 1924 in Oberneuland bei Bremen niedergeschrieben habe, folgen:



Allerdings liegt dieses ungefähr fünf bis sechs Töne höher als das des Dompfaffen, doch hat das seinen Grund in den Gröfsenverhältnissen beider Arten. Jedenfalls bestätigen die stimmlichen Darbietungen der Gartenammern die Richtigkeit meiner Auffassung der zuletzt geschilderten Leistungen der Dompfaffen als liedmäfsigen Gesang. — — —

Und nun sei das Wichtigste all' unserer voranstehenden Ausführungen über die Stimme der Dompfaffen noch einmal zusammengefafst:

Wir müssen dreierlei Stimmerzeugnisse des Dompfaffen unterscheiden. Erstens: Einfache Rufe, die vorwiegend aus einem, seltener aus zwei, und noch seltener aus drei meist gleichen Tönen bestehen. Die lautlichen Trübungen sind meist recht schwach; man hört z. B. hüb, jüb oder hüb hüb usw. heraus. Nur ganz vereinzelt erhascht man einmal den zweisilbigen Ruf djóig oder ähnlich (mit zwei verschiedenen Tonstufen). Die erstgenannten Rufe spielen in den stimmlichen Aeufserungen der Dompfaffen die Hauptrolle, sind sie doch allzeit — Sommer und Winter — bei jeder Gelegenheit und überdies verhältnismäfsig laut zu hören.

Zweitens vernimmt man von Dompfaffen zuweilen sehr leise Darbietungen wie man sie — freilich zusammenhängender und etwas kräftiger — auch von Amseln, Rotkehlchen usw. erlauschen kann. Dieser Flüster-Gesang besteht aus einfachen, fortwährend hohe und lautliche Beigabe wechselnden Tönen sowie zwei selten dreitönigen Gebilden, die durch ganz kurze Pausen von einander getrennt sind. Es kommt auf diese Weise zu keinerlei geregelter Rhythmik. Die Länge solcher „Selbstgespräche" ist recht wechselnd,

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

von wenig Sekunden bis zu ungefähr 10 Minuten. Sie sind wohl mehr physiologischen statt psychologischen Ursprungs und höchstens als Ausdruck schwacher, undeutlicher Stimmungen oder Gefühle zu betrachten.

Drittens bringen Dompfaffen zur Frühjahrszeit wirklichen lauten Gesang zu Gehör, der wohl sicher mit der Steigerung des Geschlechtstriebes zusammenhängt. Er ist volltöniger, verläuft in geregelten Bahnen und setzt sich aus einzelnen kurzen Liedchen zusammen, die untereinander tonlich und lautlich verwandt sind, so dafs sie alle als Varianten nebenstehender Grundform betrachtet werden können. Die Liedchen bestehen dementsprechend zumeist aus vier, seltener aus fünf vorwiegend gleichlangen Tönen; doch kann ein Liedchen auch auf drei, ganz selten bis auf zwei Töne zusammenschmelzen. Die Tonstufen und der sehr einfache Rhytmus sind immer leicht feststellbar. Die Töne liegen gewöhnlich um c_4 herum. Die Tonstärke geht nicht über mäfsig stark (mf) hinaus. Das Tempo des Liedchens ist ein sehr ruhiges.

Zwischen diesem Gesang und den Rufen stehen die meist zweitönigen und zweistufigen, schön und rein, fast stark (= f) gepfiffenen Motive, wie ich eins S. 50 angeführt habe, und die dartun, wie sehr die Dompfaffen das Zeug zum Nachpfeifen besitzen. Und zwischen diesen Motiven und dem Liedgesang ist wieder eine Verbindung vorhanden und zwar z. B. in Gestalt des zweitönigen Liedchens, das in der Reihe der oben durch Noten und „Text" dargestellten Lieder an letzter Stelle steht. Es stimmt tonlich mit dem Pfeifmotiv überein, unterscheidet sich aber durch die lautlichen Beigaben bieb djar, die stark an die Lieder erinnern. Vergleicht man ferner den geregelten Liedgesang mit dem ungeregelten flüsternden Geplauder der Dompfaffen, so ist trotz allem Trennenden ein gewisser stimmlicher Zusammenhang wahrzunehmen, sofern besonders die Grundbestandteile einander teilweise sehr ähnlich sind.

So sehen wir, dafs wir zwischen den gesamten stimmlichen Leistungen keine scharfen Grenzen ziehen können, da überall Uebergänge nachweisbar sind.

Zum Schlufs möchte ich noch auf eins hinweisen und daran einige Bemerkungen knüpfen. Trotz besten Willens habe ich, wie man aus meinen obigen Darstellungen sehr leicht ersehen wird, im Gesang der Dompfaffen keine Laute gefunden, die ich mit der Bechsteinschen Auffassung halbwegs hätte in Einklang bringen können; insbesondere erinnerte mich nicht die geringste Beobachtung an „die kreischenden und heiseren Töne Oretschei Aahi [1])

1) Siehe S. 51 Z. 12.

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Man wird hieraus leicht den Schlufs ziehen, dafs das Feststellen und Wiedergeben der mehr oder weniger hervortretenden lautlichen Beigaben zu den Vogeltönen zwecklos sei, da die verschiedenen Beobachter zu ganz verschiedenen Ergebnissen kommen. Aber einmal können z. B. zwei Beobachter tatsächlich verschiedene Aufzeichnungen bringen, vor allem wenn die verhörten Vögel gleicher Art ein sehr umfangreiches Programm haben, in welchem zu den verschiedensten Motiven und Liedern verschiedene Laute gebracht werden. Dies dürfte aber im vorliegenden Falle mehr oder weniger ausgeschlossen sein. Die Hauptsache ist wohl, dafs Bechstein bei seiner aufserordentlich vielseitigen und starken Beschäftigung kaum Zeit gefunden hat, so scharf und wiederholt auf die einzelnen Vogelstimmen zu lauschen, wie es zur möglichst genauen Wiedergabe des lautlichen Teils vielfach nötig ist. Vielleicht hat ihn auch eine gewisse diesbezügliche Fähigkeit oder Veranlagung nach dieser Seite hin gefehlt. Es liegen hier ja die Verhältnisse ganz ähnlich wie auf dem rein tonlichen Gebiete. Genau wie hier nicht jedermann mitarbeiten kann, da zum sicheren Feststellen der Töne und zu deren Wiedergabe ein gutes musikalisches Gehör und eine ebensolche Erfahrung und Bildung notwendig ist, so sind auch zum sicheren Hören und Niederschreiben der lautlichen Seite der Vogelstimmen eine möglichst vielseitige sprachliche Bildung, besonders durch sie erlangte Fähigkeit zum Analysieren des Gehörten, sowie ein sehr feines Gehör an sich die wünschenswerten Voraussetzungen. Ueberdies ist wiederholt Nachprüfung der Aufzeichnungen erforderlich, ehe sie zu Papier gebracht und der Wissenschaft überliefert werden. Es erscheint dies umso notwendiger, als ja — was übrigens jeder Vogelstimmenforscher genugsam selbst erfährt — z. B. die Gunst oder Ungunst der Witterung, die Richtung des Windes, der Abstand vom singenden Vogel, der freie oder versteckte Aufenthalt des letzteren usw. oft nicht ohne merklichen Einflufs auf die Sicherheit der Erfassung der Vogelstimmen bleiben. —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: 17_1-2_1926

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Bernhard

Artikel/Article: Die Stimme unserer Dompfaffen 49-58